

# Der Nestbeschmutzer

**Vor zehn Jahren starb Niklaus Meienberg, der wohl umstrittenste Schweizer Journalist der Nachkriegszeit. Seine Recherchen über den Landesverräter Ernst S. machten ihn bekannt und trugen ihm das Image des Klassenkämpfers ein. «Links» war für ihn aber eher eine Frage des Stils.**

*Von Oliver Meier*

Zehn Jahre sind vergangen, die Schweigefrist, die selbstauferlegte, ist aufgehoben - man erinnert sich wieder: Am 22. September 1993 nahm sich Niklaus Meienberg das Leben. «Ersticken infolge Überstülpen eines Kehrrichtsackes nach vorgängiger Einnahme eines Schlafmittels zusammen mit Alkohol», hiess es im Obduktionsbericht. Meienberg war der bekannteste und wohl auch umstrittenste Schweizer Journalist der Nachkriegszeit. Ein eigenwilliger Historiker zudem, der die Schweizer Geschichte früh gegen den Strich bürstete und dergestalt einen Landesverräter, einen guillotinierten Hitlerattentäter und einen deutschfreundlichen General ins mediale Plenum schickte. Ein passionierter Lyriker auch, dem 1992 die zweifelhafte Ehre zukam, von Marcel Reich-Ranicki besprochen und gerügt zu werden. Und - je nach Standpunkt – ein «Anwalt der Unterprivilegierten», ein «Nestbeschmutzer» oder gar ein «Schafseckel 1. Klasse». Kurz: Ein Mann, der viel Widerspruch in sich trug, aber auch auslöste.

Einig ist und war man sich einzig, was seine sprachlichen Fähigkeiten betrifft: «Die Bandbreite der Formen, die Fülle der Bilder, die Fülle der literarischen Mittel, die er in einem scheinbar einfachen Text zusammenbringt, das macht ihn so einzigartig», sagte der Zürcher Literaturprofessor Peter von Matt und stellte ihn in der Tradition Heinrich Heines, der ebenfalls einen grossen Teil seines Werks für Zeitungen schrieb. Wie Heine ging auch Meienberg nach Paris – allerdings nicht aus politischen Gründen. Nachdem er sich zuerst in Freiburg, dann in Zürich als Geschichtsstudent verdingt hatte, zog es ihn 1966 an die Sorbonne, wo er eine Dissertation über de Gaulle in Angriff nehmen wollte. Stattdessen wandte er sich dem Journalismus zu, schrieb Artikel für die Weltwoche und publizierte seinen ersten und letzten Text in der NZZ.

Bis zu seinem Tod veröffentlichte Meienberg rund 300 Artikel, die meisten davon in Schweizer Zeitungen, deren Rezensenten wiederum viel zur Debatte, aber auch zur «Entschärfung des kritischen Autors» beitrugen. Die politischen Gegner hätten ihn im Laufe der Jahre «durch Ausklammerung gesellschaftlicher Aspekte entpolitisiert», schreibt Christof Stillhard im Buch «Meienberg und seine Richter». Ent-politisiert und aus-geklammert wurde in der Nachkriegszeit viel, besonders aber die unheroische Geschichte des Landes selbst. Meienberg gehörte zu den ersten, die ein kritisches Geschichtsbild in die Öffentlichkeit trugen und damit einen Prozess in Gang setzten, der Ende der 90er Jahre seinen (medialen) Höhepunkt erreichte.

Mit seinen «Reportagen aus der Schweiz» kratzte er 1975 erstmals an der geweihten Fassade und trat als gesellschaftskritischer Autor auf, der sich um den weithin vorherrschenden Objektivitätsanspruch futierte. In diesem Band erschien auch zum ersten Mal seine Reportage über Ernst S., dem ersten von insgesamt 17 Landesverrättern, die während dem 2. Weltkrieg hingerichtet wurden. Nicht die Reportage allerdings, sondern der Film dazu war es, der 1976 eine heftige ideologische Debatte auslöste, die heute bereits als «historisch» im emphatischen Sinn des Wortes gilt. Das Jahr 1976 machte Meienberg bekannt und trug ihm das Image des «Klassenkämpfers» und «Bürgerschrecks» ein. Es war aber auch das Jahr der Ernüchterung:

Als er sich im Tagesanzeiger über den Fürst von Lichtenstein mokierte, reagierte der Verleger mit einem Schreibverbot, das erst 14 Jahre später wieder aufgehoben wurde.

Meienberg eckte an und mischte sich ein. Er schrieb Reportagen über Kleingemachte und Grossgewordene, vor allem aber über die Schweiz, jenes «Loch... / Wo Berge sich erheben / Wie Bretter vor dem Kopf.» Während die sprachliche Originalität seiner Texte noch heute erstaunt, ist ihre Brisanz für Nachgeborene nur noch schwer zu begreifen. Gerade das macht sie zu historischen Dokumenten und ihre Wirkungsgeschichte zu einem Spiegel der Epoche. Die ideologische Auseinandersetzung drängte Meienberg in eine Rolle, die ihn zunehmend belastete: «Unter dem totalen Erwartungsdruck, einerseits von rechts (was macht er jetzt wieder Böses?) und von links (was tut er jetzt wieder für uns?) kann man auf die Länge nicht arbeiten», bekannte er in einem Interview. In der Tat täuschte die öffentliche Anerkennung, die Ende der 80er Jahre einsetzte, darüber hinweg, dass seine Lebens- und Schaffenskraft allmählich nachliess. Sein überstürztes Engagement gegen den Golfkrieg blieb unverstanden und trieb ihn weiter in die Isolation. «Man ist als Schreibender nichts wert, höchstens ein Unterhaltungswert. Jeder Metzgermeister hat mehr Einfluss und Sozialprestige», bilanzierte er wenige Wochen vor seinem Suizid.

Bleibt die Frage: War Meienberg tatsächlich eine «klassenkämpferische Persönlichkeit» oder zumindest ein Vertreter der sogenannten «Linken»? Das ist wohl eine Frage der Definition. Für die eidgenössischen Fischeure war der Fall klar: Rund 100 Eintragungen zu den Aktivitäten des M. liegen vor, darunter ein Vermerk, wonach der Betreffende auch in der Extremistenkartei aufgeführt sei. «Div. Pressestimmen zum Film Die Erschiessung des Landesverrätters Ernst S. der durch Dindo, Georg und Meienberg gedreht worden ist und dementsprechend eine leichte Linkstendenz aufweist», heisst es dort, aber auch: «Interessanter Artikel des M., der sich als ungebundener kritischer Linker lustig macht über gewisse theoretisierende, das Heil in ausl. Vorbildern suchende linke Organisationen.» Da hatte die Bundespolizei für einmal recht. Meienberg blieb undogmatisch-ungebunden und «links» war für ihn wohl eher eine Frage des Stils. Keine Liebe also, eher eine Geschichte des Liebäugelns.

## **Nachgefragt**

**Ein Gespräch mit Niklaus Meienberg, zehn Jahre nach seinem Ableben.**

**Megafon: Herr Meienberg, Sie sind seit zehn Jahren tot. Wie lebt es sich im Jenseits?**

N.M.: Vom Tod / erwarte ich grundsätzlich / keine Abwechslung / ein kleines Überraschungspotential / besteht noch insofern / als ich oft die Freiheit habe nicht zu tun / was ich mir vornahm / oder zu tun / was ich mir nicht vornahm.

**Das klingt ziemlich philosophisch. Wenden wir uns der Politik zu. Was war für sie links?**

«Links» war ein anderes Wort für beweglich oder witzig oder frech oder auführerisch, oder für freche Sachlichkeit.

**Im Zusammenhang mit ihrem Film über Ernst S. war von «neomarxistischer Zusammenarbeit über die Grenzen hinweg» die Rede. Sahen Sie sich als Marxist?**

Je länger ich recherchierte und die Leute reden liess, desto mehr bin ich einfach, ob man dies jetzt «links» oder «marxistisch» nennen will, in die Nähe der empirisch erfassbaren Wirklichkeit gerückt.

**Nach Marx kommt es aber darauf an, sie zu verändern.**

Ich habe nie die Meinung vertreten, man könne schreibend die Gesellschaft verändern. Die Gesellschaft ist nicht ein mechanischer Apparat, der sofort reagiert, wenn irgendwo an einem Hebel gezogen wird. Kritischer Journalismus kann Anregungen geben. Fünkli entzünden, mehr nicht.

**Was schlagen Sie vor, einen Streik vielleicht?**

Ein Streik ist zwar keine Sonntagsschule, aber er kann viel Vergnügen bereiten. Wie schön, wenn in einem besonders gut gelagerten Fall der ganze Laden streiken würde.

**Ein Wort zur Schweiz noch.**

In der Schweiz gilt das Normale als frech, das Gesunde als krank, das Wissenschaftliche als Pest. Neugierde hat ein Schwefelgerüchlein, und die untertänigste Liebedienerei und Stümpelei in Sachen Geschichtsschreibung wird vom Nationalfonds gesponsert.

**Ein bisschen poetischer bitte.**

Das zufällige Land / Wo ich der Mutter entfiel / Ausgestossen abgeschnitten eingewickelt /  
im Mutterland / der befleckten Empfängnis / Weshalb hat sie mich / in diesem Loch geworfen /  
Wo Berge sich erheben / Wie Bretter vor dem Kopf.

**Herr Meienberg, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.**

*Erschienen in: megafon – Zeitung der Reitschule Bern, September 2003, S. 30f.  
© 2003 by Oliver Meier, Fribourg.*